



aber der Tod ist mir lieber als die Lüge. In deinen Küssen, in deinen Umarmungen fühle ich die Lüge. Sage mir die Wahrheit und ich werde gehen, auf immer gehen.“ Sie schwieg, aber ihre kalten, fragenden Blicke drangen in das Innerste meiner Seele ein. Ich bat verzweifelt:

„Antworte, oder ich töte dich!“

„Töte mich“, sagte sie ruhig. „Das Leben hat sowieso keinen Zweck. Aber merke dir: durch Drohungen wirst du nie die Wahrheit erfahren.“

Ich stürzte zu ihren Füßen, ich drückte ihre Hände, ich bat, ich flehte:

„Sage mir die Wahrheit...“

„Du Ärmster“, sagte sie und legte beruhigend ihre Hand auf mein Haupt.

„Habe Mitleid mit mir, ich will die Wahrheit wissen.“

Ich sah ihre hohe weiße Stirne und dachte, daß dort in ihrem Hirn die Wahrheit versteckt war. Ich wollte dieses Hirn auseinandersprennen und diese Wahrheit sehen. Und dort hinter der weißen Brust, da schlug ihr Herz. Ich wollte mit meinen Krallen dieses Herz auseinanderreißen und ihr Herz sehen. Die Flamme der Kerze brannte, zuckte, und die Schatten fielen einsam und verlassen auf die Wände und auch ich fühlte mich so einsam und verlassen.

„Du Ärmster“, sagte sie und streichelte wieder meinen Kopf.

Die Flamme der Kerze wurde gelb, dann blau, dann erlosch sie und Dunkelheit war rings um uns. Ich sah weder ihr Gesicht, noch ihre Augen, ihre Hände hielten mein Haupt umspannt und ich fühlte nicht mehr die Lüge. Ich schloß die Augen, dachte, daß ich nicht mehr lebe, ich fühlte nur den Druck ihrer Hände und hörte, wie sie in der Dunkelheit leise zu mir sagte:

„Umarme mich! Ich habe Angst...“
Und dann wieder Stille... Wieder ihre leise Stimme vor Angst:

„Du willst die Wahrheit wissen?... Weiß ich sie denn selbst, will ich denn die Wahrheit wissen? Hilf mir, ich fürchte mich.“

Ich öffnete die Augen, das Zimmer war in Dämmerung gehüllt und durch die Fenster schaute etwas gespensterhaft

Weißes. Wir zitterten beide, schmiegt uns einer an den andern und sie flüsterte: „Ich habe Angst...“

IV

Ich habe sie getötet... Ich habe sie getötet... Und als sie als tote Masse vor jenem Fenster lag, hinter welchem das weiße Schneefeld sich zog, da trat ich mit meinem Fuß auf ihre Leiche und lachte... lachte... Das war nicht das Lachen eines Irren. O nein, ich lachte, weil ich nun frei atmen konnte, weil jener Wurm, der in meinem Innern nagte, verschwunden war. Ich neigte mich, schaute ihre toten Augen an, sie waren offen. Ich konnte diese Augen schließen, öffnen, ich fürchtete mich nicht, denn in diesen Augen lebte nicht mehr der Dämon der Lüge...

Als man mich packte, so lachte ich, und den Menschen schien das furchtbar. Viele wendeten sich mit Abscheu von mir ab. Viele schauten mich mit Bedauern an, aber als sie das Lächeln an meinen Lippen sahen, da ließen sie die Blicke sinken.

„Ein Irrsinniger“, sagten die einen, „Ein armer Teufel“, sagten die anderen. Ich wollte mich auf die Leute stürzen, da packten mich die Wärter. Ich lachte wild auf und rief:

„Ich bin glücklich, glücklich, weil ich die Lüge getötet habe.“

V

In meiner Kindheit sah ich in einer Menagerie einen Panther. Dieser Panther war den anderen Tieren, die in der Ecke schliefen oder wild den Besucher anschauten, nicht ähnlich. Er ging aus einer Ecke in die andere, drehte sich immer auf ein und derselben Stelle um, sein Kopf war gesenkt, die Augen schauten vor sich hin. Vor seinem Käfig drängte sich die Menge, aber er ging auf und ab und scherte sich nicht um die Leute. In so einem Panther hatte ich mich in meinem Steinkäfig verwandelt. Ich ging längst einer Linie auf und ab und meine Gedanken waren so schwer, daß es mir schien, daß ich eine ganze Welt auf meinen Schultern trage. Aber diese Welt bestand aus einem einzigen Wort: „Die Lüge.“